

nein, aber ich bin sehr matt, und in den bösen Krämpfen ist mir so, als hörte ich auf zu leben.“ Dann fragte sie wieder, mit Sehnsucht den Tag erwartend: „Kommt er bald? Wie spät ist es? Wird es bald warm werden?“ Und als sie hörte, daß der Himmel voller Wolken sei, erwiderte sie: „Ich wünsche einen kühlen Tag, mir ist immer so heiß!“ Als sie wieder heftige Brustkrämpfe gehabt, sagte sie zum Arzte: „Wenn ich in denselben einmal ausbleiben sollte! Meine Beklemmung ist groß. Es wäre doch hart, wenn ich sterben sollte — der König und die Kinder!“

Es war der verhängnisvolle, unglückliche 19. Juli, als der König, der auch selbst an einer Erkältung litt, nach durchfahrener Nacht morgens vier Uhr in Hohenzieritz mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm ankam. Es war ein trüber, regnerischer Morgen, der ganz zu seiner Gemütsstimmung paßte; denn auf seine erste Frage: „Wie geht's hier?“ hatte er von den Ärzten die traurige, zermalmende Antwort erhalten, daß menschlichem Ansehen nach keine Hoffnung mehr vorhanden sei. Er war still und in sich gefehrt; ein tiefer Schmerz drückte sich in seinem Gesichte und in seiner ganzen Haltung aus. So trat er an das Sterbebett der auf sein Kommen vorbereiteten Königin. Wissend, wie es mit ihr stand, umarmte er sie mit Wehmut und Bittern und konnte vor Traurigkeit nicht reden. Das war sie an dem festen, ruhigen Manne nicht gewohnt; so hatte sie ihn im schweren Unglücke nicht gesehen; er, der Starke, zitterte und sagte. „Lieber Freund,“ sagte sie zu ihm, „was bist du so traurig, ist es denn so gefährlich mit mir?“ Seine Versicherung, er sei nur so bewegt, weil er sie leiden sehe, beruhigte sie wieder, um so mehr, da er hinzusetzte: „Gottlob, daß ich hier bin!“ Freudentränen brachen aus den Augen der Königin. „Wie bist du gekommen?“ fragte sie. „In der gelben Chaise.“ „Doch nicht in dem offenen Wagen, mit deinem Fieber?“ „Ja, in dem offenen!“ erwiderte der König. „Wer ist mitgekommen?“ fragte sie weiter. Und der Vater antwortete: „Fritz und Wilhelm.“ „Ach Gott, welche Freude!“ sagte sie innigst gerührt. Der König, wohl wissend und sehend, wo es hinaus wollte, und voll von Schmerz, den er nicht unterdrücken konnte, entfernte sich unter dem Vorgeben, die Söhne zu holen. Während er mit denselben beschäftigt war im Schlosse, sagte inzwischen zu der bei ihr allein gelassenen Kammerfrau die Königin: „Ich habe mir so viele Freude von der Ankunft meines Mannes versprochen, und ich freue mich herzlich, daß er hier ist; aber seine Erscheinung hat mich erschüttert, seine Umarmung war so heftig, so stürmisch, als wollte er mir Lebewohl sagen, als sei es das letzte — als müßte ich ganz gewiß sterben.“

Bald darauf seufzte sie und sagte: „Was ist doch alle irdische Größe! Man nennt mich eine Königin, und ich fühle mich so ohnmächtig, daß ich keinen Arm rühren kann.“